

# DZHW

032018

# BRIEF

## Im Fokus

■ Kinder von Akademiker\*innen haben eine deutlich höhere Chance, die gymnasiale Oberstufe zu besuchen. Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien absolvieren die Sekundarstufe II eher an einer beruflichen Schule.

■ Unabhängig vom Weg zur Studienberechtigung beginnen von 100 Kindern aus Nicht-Akademikerfamilien 27 ein Hochschulstudium, aus Akademikerfamilien sind es 79. Die Chance auf Hochschulbildung variiert maßgeblich mit der sozialen Herkunft.

■ Der (Aus-)Bildungsstatus des Elternhauses ist ein zentraler Faktor für die Chancen auf Hochschulbildung. Lediglich 12% derjenigen, bei denen kein Elternteil über einen beruflichen Abschluss verfügt, gehen in Hochschulbildung über. Mit 24% doppelt so hoch ist die Hochschulbeteiligung der Gruppe derer, bei denen ein oder beide Elternteile über einen Berufsabschluss verfügen. Hat mindestens ein Elternteil zusätzlich das Abitur als höchsten Schulabschluss erworben, beträgt die Hochschulbeteiligung 48%.

■ Für Personen mit Migrationshintergrund variieren die Chancen auf Hochschulbildung stärker mit der sozialen Herkunft als bei Personen ohne Migrationshintergrund.

## Beteiligung an Hochschulbildung Chancen(un)gleichheit in Deutschland

von Nancy Kracke, Daniel Buck und Elke Middendorff

Bildungszertifikate, unter ihnen vor allem Hochschulabschlüsse, sind eine zentrale Ressource beim Zugang zu arbeitsmarktrelevanten und gesellschaftlichen Positionen und beeinflussen damit Lebenschancen in erheblichem Maße. Der Übergang in die Hochschule ist eine bedeutende Schwelle im deutschen Bildungssystem, an der ungleiche Chancenstrukturen in besonderem Ausmaß sichtbar werden. Die soziale Selektivität beim Hochschulzugang ist seit Jahrzehnten Gegenstand wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Debatten und wird häufig anhand der sozialen Zusammensetzung von Studienanfänger\*innen bzw. Studierenden beschrieben. Eine solche Betrachtungsweise greift jedoch zu kurz, da ihr Sozialprofil das Resultat vorgelagerter Selektionsprozesse im Bildungssystem ist. An jeder Entscheidungsstufe

des Bildungssystems, spätestens beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I, finden sozialgruppenspezifische Selektionsprozesse statt, die sich über die gesamte Schullaufbahn fortsetzen und im Ergebnis zu einer stark selektierten Gruppe der Studienanfänger\*innen führen. Auf der Basis von Querschnittsprofilen können jedoch nur annähernde Aussagen über die soziale Ungleichheit beim Hochschulzugang getroffen werden. Das tatsächliche Ausmaß (un)gleicher Chancen unterschiedlicher Sozialgruppen kann nur dann ermittelt werden, wenn die Chancenstruktur für die gesamte altersgleiche Bevölkerung untersucht wird. Die sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten (BBQ), die seit 1985 vom DZHW (vormals HIS) berechnet und im Folgenden in aktualisierter Form dargestellt werden,

### Autorinnen & Autor



Dr. Nancy Kracke

[kracke@dzhw.eu](mailto:kracke@dzhw.eu)



Daniel Buck

[buck@dzhw.eu](mailto:buck@dzhw.eu)



Dr. Elke Middendorff

[middendorff@dzhw.eu](mailto:middendorff@dzhw.eu)

*Nancy Kracke leitet in der Abteilung Bildungsverläufe und Beschäftigung das Projekt „Einfluss der sozialen Herkunft auf die bildungs- und berufsbezogene Neuorientierung nach Studienabbruch“. Elke Middendorff leitet in derselben Abteilung den Projektbereich Sozialerhebung. Daniel Buck ist stellvertretender Leiter des DZHW-Forschungsdatenzentrums in der Abteilung Infrastruktur und Methoden.*

können dies leisten. Sie sind ein einmaliger Indikator zur Beschreibung der jeweils zu einem Zeitpunkt erreichten Chancengleichheit beim Zugang zur Hochschulbildung. Sie werden zudem um einen modifizierten Indikator, den Bildungsbeteiligungsindex (BBI), ergänzt. Dieser bezieht die Sozialstruktur unter den Studienanfänger\*innen auf die der altersgleichen Bevölkerung und gibt Aufschluss über das Ausmaß der Über- bzw. Unterrepräsentanz einzelner Gruppen unter den Studienanfänger\*innen im Vergleich zu ihrem Anteil in der altersgleichen Bevölkerung.

## Ungleichheit von Bildungschancen in Deutschland

Empirisch vielfach belegt ist, dass durch die in den 1950er und 1960er Jahren einsetzende Bildungsexpansion verschiedene Barrieren beim Bildungszugang abgebaut werden konnten. In der Folge hat die Bildungsbeteiligung deutlich zugenommen, was zu einer Höherqualifizierung der Bevölkerung führte (Becker 2000, 2006, 2017). Die vormals deutlich benachteiligte Gruppe der Mädchen hat ihre Bildungsdefizite gegenüber den Jungen mehr als ausgeglichen; die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen in der Sekundarstufe haben sich sogar zu Ungunsten junger Männer umgekehrt (Quenzel und Hurrelmann 2010; Becker 2000; Diefenbach und Klein 2002). Ein Abbau der sozialen Ungleichheiten von Bildungschancen zwischen den Sozialschichten konnte allerdings nicht erreicht werden (Becker 2006; Schimpl-Neimanns 2000; Müller 1998). Spätestens seit dem „Pisa-Schock“ im Jahre 2001 rückte diese fortbestehende Ungleichheit der Bildungschancen von Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft erneut in den Fokus wissenschaftlicher und politischer Debatten (Geißler 2004).

Das Ausbleiben eines Abbaus sozial ungleicher Bildungschancen ist unter anderem damit zu begründen, dass sich die Bildungsexpansion auf den verschiedenen Ebenen des deutschen Bildungssystems unterschiedlich ausgewirkt hat (Schimpl-Neimanns 2000; Geißler 2004, 2006, 2013). So haben sich die Chancen auf der mittleren Bildungsebene (z.B. Realschulabschluss)

zugunsten der vorher benachteiligten Schichten verbessert (Becker 2000). Im tertiären Bildungssektor ist jedoch zu beobachten, dass Angehörige oberer sozialer Schichten den größten Nutzen zogen, also jene, die schon vor der Bildungsexpansion gute Chancen im tertiären Sektor hatten (Geißler 2006). Der Zugang zur Hochschulbildung ist somit ungeachtet von anhaltenden Reformen, Differenzierung und Ausweitung von dauerhaften sozialgruppenspezifischen Ungleichheiten geprägt (Becker 2006; Lörz 2012; Müller 1998; Müller et al. 2009; Müller und Pollak 2016).

Wie lässt sich der Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungschancen und -beteiligung erklären? Als besonders wertvoll erweist sich das Erklärungsmodell des Soziologen Raymond Boudon (1974), welches zwischen zwei Herkunftseffekten unterscheidet. Primäre Herkunftseffekte beziehen sich auf mit der sozialen Schicht variierende Leistungen im Bildungssystem. Kinder aus höheren Sozialschichten erlangen durch die kulturelle Ausstattung ihrer Familie, die Sozialisation und die gezielte Förderung von für Bildungseinrichtungen vorteilhaften Eigenschaften und Motivationen, bessere (Schul-)Leistungen, die ihnen bei der Zulassung zu weiterführenden Bildungswegen bessere Chancen eröffnen. Die sekundären Herkunftseffekte umfassen das Verhalten bei Bildungsentscheidungen, welches auf individuellen Kosten-Nutzen-Abwägungen beruht. Das heißt die Kosten (monetäre Kosten und Verzichtskosten) werden dem Nutzen (Berufschancen, Einkommen, Erhalt des elterlichen Status) gegenübergestellt und unter Berücksichtigung der eingeschätzten Erfolgswahrscheinlichkeit abgewogen. Die Entscheidungen zwischen verschiedenen Bildungswegen variieren mit der sozialen Herkunft aufgrund unterschiedlicher Bewertungen dieser einzelnen Posten. Familien mit geringer ökonomischer Ausstattung und einer höheren Distanz zu weiterführender Bildung neigen dazu, Bildungskosten zu überschätzen und Bildungserträge zu unterschätzen (Becker 2000). Damit eng verknüpft und sich gegenseitig beeinflussend spielen die frühe Entscheidung für eine der drei Schularten und die damit verbundenen zahlreichen Entscheidungsstufen im deutschen

Bildungssystem eine bedeutende Rolle. Die Selektionsmechanismen sind rigide und einmal getroffene Entscheidungen schwer bzw. aufwändig revidierbar.

### Bildungsschwellen

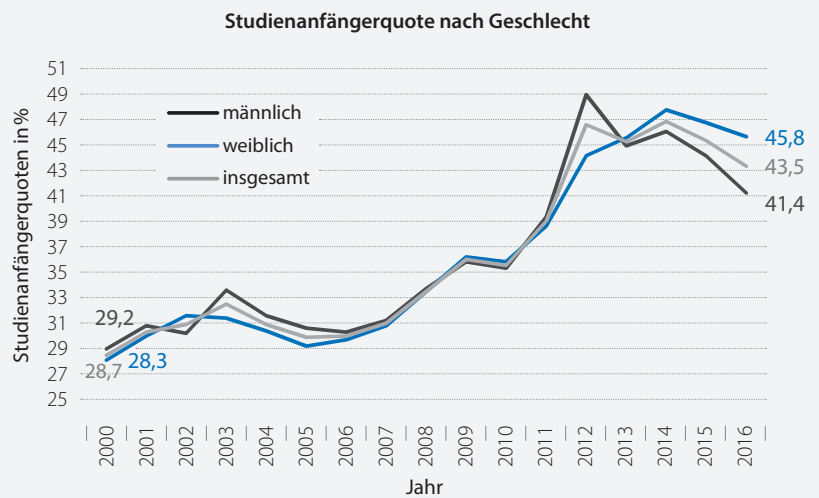
Ein wesentliches Merkmal des deutschen Bildungssystems ist seine Gliederung in fünf Bildungsstufen mit aufeinander aufbauenden Bildungseinrichtungen. Die Übergänge zwischen den einzelnen Stufen werden Schwellen genannt.

1. **Schwelle:** Übergang Primarstufe – Sekundarstufe I
2. **Schwelle:** Übergang Sekundarstufe I – Sekundarstufe II
3. **Schwelle:** Erwerb der Studienberechtigung
4. **Schwelle:** Studienaufnahme
5. **Schwelle:** (Erster) Hochschulabschluss

## Die Entwicklung der Studienanfängerquoten

In Abbildung 1 sind die Studienanfängerquoten (Anteil der Personen „mit“ und „ohne“ deutsche Staatsangehörigkeit sowie mit in Deutschland erworbener Hochschulzugangsberechtigung mit Studienaufnahme an der altersgleichen Bevölkerung) von 2000 bis 2016 dargestellt. Eindrücklich ist der Anstieg der Studienanfängerzahlen in diesem Zeitraum zu erkennen. Während im Jahr 2000 rund 29% ein Studium aufgenommen haben, sind es 16 Jahre später etwa 44% der altersgleichen Bevölkerung. Dieser starke Anstieg ist weniger ein Resultat demografischer Entwicklung, als vielmehr das Ergebnis der steigenden Zahl von Studienberechtigten. Hinsichtlich geschlechtsbezogener Unterschiede ist eine Umkehr der Verhältnisse deutlich erkennbar. Im Jahr 2000 lag der Anteil der jungen Frauen, die ein Studium aufgenommen haben, an allen Frauen der Altersgruppe noch unterhalb des Anteils männlicher Studienanfänger an der Gesamtaltersgruppe. Anderthalb Jahrzehnte später, im Jahr 2016, übersteigt die Studienanfängerquote der Frauen die der Männer um mehr als vier Prozentpunkte.

Abbildung 1: Studienanfängerquoten 2000 bis 2016 nach Geschlecht



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11 Reihe 4.3.1, div. Jahrgänge

Grundgesamtheit: Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit sowie Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit in Deutschland erworbener Hochschulzugangsberechtigung.

## Sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligungsquoten (Hochschulbildung)

Sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligungsquoten sind ein Indikator der Chancengleichheit beim Zugang zu (höherer) Bildung zu einem bestimmten Zeitpunkt. Im Detail bezeichnen die Quoten den Anteil an Personen einer bestimmten sozialen Gruppe an allen Gleichaltrigen dieser Gruppe, die eine bestimmte Bildungsstufe – hier der Eintritt in die Hochschulbildung – erreicht haben. Die Grundgesamtheit stellen die Gleichaltrigen der spezifischen sozialen Gruppe in der deutschen Bevölkerung dar. Dadurch können bildungsbezogene Chancen einer bestimmten Gruppe unter Berücksichtigung der absoluten Größe dieser Gruppe in der Bevölkerung ermittelt werden. Ein direkter Vergleich der jeweiligen Bildungschancen zwischen einzelnen sozialen Herkunftsgruppen wird möglich. Mittels der Quoten kann auf die soziale Ungleichheit beim Hochschulzugang in Deutschland rückgeschlossen werden, ohne lediglich auf Selektivitäten des Hochschulzugangs innerhalb der Gruppe der Studienberechtigten oder mithilfe der Zusammensetzung der Studierenden zurückzugreifen. Die Bildungsbeteiligungsquoten sind daher sowohl inhaltlich als auch methodisch zu

unterscheiden vom Sozialprofil der Studienanfänger\*innen. Das nur begrenzt aussagekräftige Sozialprofil beschreibt die soziale Zusammensetzung der Studierenden (z. B. „unter den Studienanfänger\*innen des Jahres x befinden sich y% Akademikerkinder“). Über Chancenstrukturen bzw. über die Wahrscheinlichkeit, eine bestimmte Bildungsstufe zu erreichen, können nur mit Bildungsbeteiligungsquoten Aussagen getroffen werden, die die Sozialstruktur der altersgleichen Bevölkerung berücksichtigen. Die soziale Struktur der Studierenden ist lediglich das Resultat unterschiedlicher Bildungschancen von unterschiedlich großen Sozialgruppen. Zur Berechnung der sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten für weitere Stufen des Bildungssystems (z. B. Übergang von Bachelor- zum Masterstudium) ist es keinesfalls ausreichend, empirisch ermittelte Anteile aufeinander zu beziehen, sondern es ist stets erforderlich, den Bezug zur gleichaltrigen Bevölkerung herzustellen.

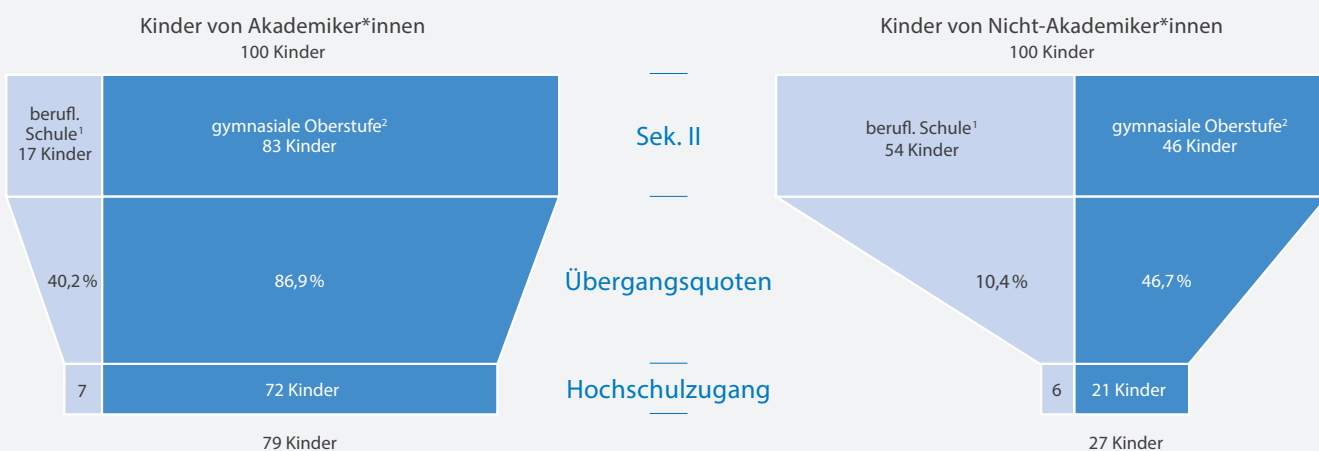
### Datengrundlage für BBQ und BBI

Zur Berechnung der sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten (BBQ) werden vier verschiedene Datenquellen verwendet, die über die Sozialstruktur sowie die absoluten Zahlen der Studienanfänger\*innen sowie der altersgleichen Bevölkerung informieren:

1. Amtliche Bevölkerungsstatistik (StBA) zum 31.12.2015
2. Amtliche Hochschulstatistik (StBA) zum akademischen Jahr 2015/16
3. Mikrozensus (StBA) 2011
4. 21. Sozialerhebung 2016 (DZHW)

Die Einteilung der sozialen Herkunftsgruppen erfolgt gemäß des jeweils höchsten (Aus)Bildungsabschlusses der Eltern. In Abbildung 2 wird die Herkunft auf eine dichotome Unterscheidung zwischen akademischen Elternhäusern (mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss) und nicht-akademischen Elternhäusern (kein Elternteil mit Hochschulabschluss) beschränkt. Das Verfahren zur Ermittlung sozialgruppenspezifischer Bildungsbeteiligungsquoten sowie der Bildungsbeteiligungsindizes (BBI, s. u.) ist im [methodischen Anhang](#) ausführlich dargestellt.

**Abbildung 2: Bildungstrichter 2016: Schematische Darstellung sozialer Selektion – Bildungsbeteiligung nach Bildungsstatus im Elternhaus, in %**



DZHW/Bildungsverläufe und Beschäftigung

Datenquellen: Bevölkerungsstatistik, amtliche Hochschulstatistik, Mikrozensus 2011, 21. Sozialerhebung 2016, eigene Berechnungen

<sup>1</sup> Fachhochschule, Berufsoberschule, technische Oberschule, Berufs(fach)schule, Fachakademie (Bayern), Berufsakademie, Schule des Gesundheitswesens, Berufsvorbereitungsjahr, Berufsgrundbildungsjahr

<sup>2</sup> Allgemeinbildende Gymnasien, Gesamtschulen, Fachgymnasium

Anmerkung: Rundungsbedingte Differenzen sind möglich. Grundgesamtheit: Nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit.

## „Bildungstrichter“ – Bildungsbeteiligung der Kinder von Akademiker\*innen und Nicht-Akademiker\*innen

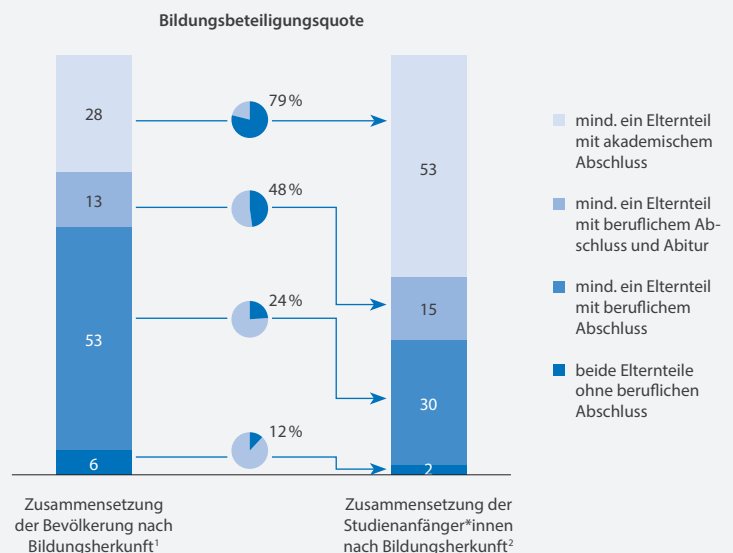
Der Bildungstrichter (Abbildung 2) weist die sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten nach der zweiten und an der vierten Schwelle (Besuch der Sekundarstufe II und Studienaufnahme) des Bildungssystems sowie die Übergangsquoten zwischen diesen beiden Schwellen aus. So werden schematisch die Chancen, die Sekundarstufe II zu besuchen bzw. ein Studium aufzunehmen, für 100 Kinder von Akademiker\*innen denen von 100 Kindern von Nicht-Akademiker\*innen gegenübergestellt. Für die Aufteilung auf die berufliche und gymnasiale Sekundarstufe II zeigt sich, dass Kinder von Akademiker\*innen im Vergleich zu Kindern aus Nicht-Akademikerhaushalten eine 1,8 fache Chance haben, die gymnasiale Oberstufe zu besuchen (83 % vs. 46 %). Kinder aus Nicht-Akademikerhaushalten hingegen haben eine 3,2 fache Chance, die Sekundarstufe II an einer beruflichen Schule zu absolvieren (17 % vs. 54 %).

Unabhängig vom Weg zur Studienberechtigung beginnen 27 der 100 Kinder von Nicht-Akademiker\*innen ein Hochschulstudium. Aus Akademikerhaushalten überschreiten 79 von 100 Kindern diese Schwelle – ein Anteil, der fast dreimal so hoch ist. Für beide Herkunftsgruppen zeigt sich, dass der Erwerb der Studienberechtigung in der gymnasialen Oberstufe mit höherer Wahrscheinlichkeit zum Hochschulzugang führt als der Weg über berufliche Schulen. Allerdings variieren die Übergangsquoten deutlich mit der Sozialgruppe: Kinder aus Akademikerhaushalten nehmen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit (87 %) ein Studium auf, wenn sie die gymnasiale Oberstufe besuchten. Haben Kinder dieser Sozialgruppe die Studienberechtigung in einer beruflichen Schule erworben, liegt die Übergangsquote noch bei 40 %. Dahingegen sind die Übergangsquoten der Kinder aus Nicht-Akademikerfamilien mit 47 % und 10 % deutlich geringer.

## Hochschulzugang nach (Aus-)Bildungsstatus im Elternhaus

In Abbildung 3 sind die soziale Zusammensetzung der altersgleichen Bevölkerung und die der Studienanfänger\*innen sowie die sozialgruppenspezifischen Studienanfängerquoten nach höchstem (Aus-)Bildungsabschluss der Eltern dargestellt. Die soziale Zusammensetzung der altersgleichen Bevölkerung unterscheidet sich deutlich vom entsprechenden Sozialprofil der Studienanfänger\*innen 2016. Dies ist auch ein Resultat der mit der sozialen Herkunft stark variierenden Bildungsbeteiligungsquoten. Verfügt kein Elternteil über einen beruflichen Abschluss, beträgt die Beteiligungsquote 12 %. Mit 24 % doppelt so hoch ist die Bildungsbeteiligungsquote in der Gruppe derer, bei denen ein oder beide Elternteile über einen Berufsbildungsabschluss verfügen. Hat mindestens ein Elternteil zusätzlich das Abitur als höchsten Schulabschluss erworben, beträgt die Beteiligungsquote 48 %. Mit 79 % die höchste

Abbildung 3: Bildungsbeteiligung nach Bildungsherkunft 2016



Datenquellen: Bevölkerungsstatistik, amtliche Hochschulstatistik, Mikrozensus 2011, 21. Sozialerhebung 2016, eigene Berechnungen

<sup>1</sup> Soziale Zusammensetzung aller 18- bis unter 25-Jährigen nach höchstem Schul- und Ausbildungsabschluss beider Elternteile (Werte gerundet)

<sup>2</sup> Studienanfänger\*innen an Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen und Theologischen Hochschulen sowie Kunsthochschulen nach höchstem Schul- und Ausbildungsabschluss beider Elternteile (Werte gerundet)

Grundgesamtheit: Nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Lesehilfe: 28 % aller 18- bis unter 25-Jährigen der deutschen Wohnbevölkerung haben Eltern, von denen mindestens ein Elternteil einen akademischen Abschluss erworben hat. Unter den Studienanfänger\*innen liegt dieser Anteil bei 53 %. Die Hochschulbeteiligungsquote dieser Sozialgruppe liegt folglich bei 79 %.

Beteiligung an Hochschulbildung haben, wie im Bildungstrichter bereits dargestellt, Personen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt.

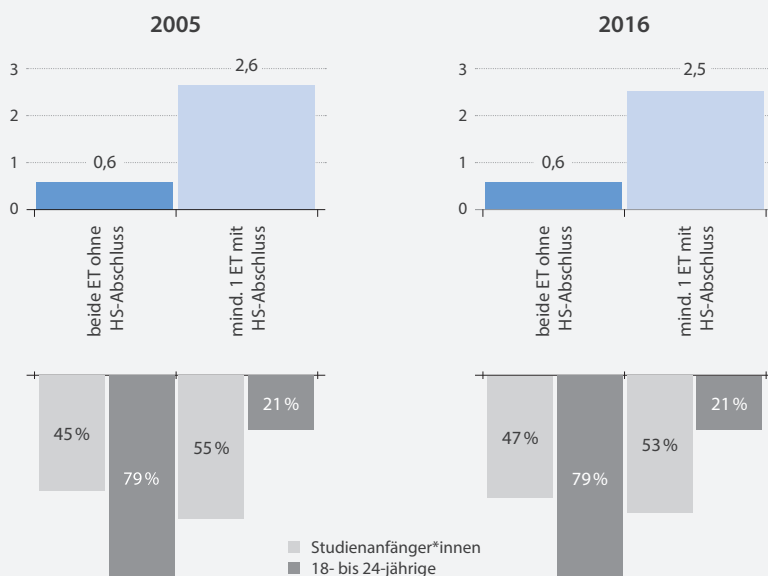
### Chancenungleichheit der Beteiligung an Hochschulbildung – Bildungsbeteiligungsindex 2005 vs. 2016

Neben den sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten gibt es eine weitere, vereinfachte Möglichkeit, die Bildungschancen verschiedener Gruppen zu ermitteln und miteinander zu vergleichen: die Schätzung des Bildungsbeteiligungsindex (BBI). Dieser Index gibt Aufschluss über das Ausmaß der Über- bzw. Unterrepräsentanz verschiedener Gruppen unter den Studienanfänger\*innen im Vergleich zu ihrem Anteil in der altersgleichen Bevölkerung. Chancengleichheit läge vor, wenn alle Sozialgruppen zu gleichen Anteilen unter den Studienanfänger\*innen repräsentiert wären wie in der altersgleichen Bevölkerung und

sich entsprechend ein BBI von 1 für alle Sozialgruppen ergäbe. Aber auch die Bildungsbeteiligungsindizes belegen Chancen(un)gleichheit beim Hochschulzugang. Die Vorteile des BBI liegen in der einfachen Berechnung und darin, dass im Vergleich zur BBQ, weniger Datenquellen zu seiner Berechnung herangezogen werden müssen. Dies erlaubt gegenüber der BBQ die Berechnung von BBI für differenziertere Bevölkerungsgruppen (wie Migrant\*innen) und eine besser realisierbare Betrachtung der Entwicklung über die Zeit. Der Informationsgehalt des BBI ist dafür etwas niedriger einzuschätzen als der der BBQ.

Der BBI von 0,6 für Personen aus nichtakademischen Elternhäusern im Jahre 2016 (Abbildung 4) zeigt, dass diese nur 0,6 mal so stark unter den Studienanfänger\*innen vertreten waren, wie sie in der altersgleichen Bevölkerung zu finden sind. Diese Unterrepräsentanz von Personen aus Nicht-Akademikerfamilien wies bereits 11 Jahre zuvor, im Jahre 2005, das gleiche Ausmaß auf. Leicht verringert hingegen hat sich der BBI von Personen aus Akademikerhaushalten. Während diese unter den Studienanfänger\*innen 2005 noch 2,6-mal so stark vertreten war wie unter der altersgleichen Bevölkerung, liegt die Überrepräsentanz im Jahre 2016 bei 2,5. Auch wenn der Wert innerhalb der betrachteten 11 Jahre minimal gesunken ist, bedeutet dies immer noch, dass Personen aus Familien mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil weit mehr als doppelt so häufig unter den Studienanfänger\*innen vertreten ist als es ihrem Anteil unter der altersgleichen Bevölkerung entspricht.

Abbildung 4: Index der Bildungsbeteiligung (BBI) an Hochschulen nach Bildungsabschluss beider Eltern 2005 und 2016



Datenquellen: Mikrozensus 2000 und 2011, DZHW Studienanfängerbefragung 2005, 21. Sozialerhebung 2016, eigene Berechnungen

Grundgesamtheit: Nur Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Lesehilfe: In Deutschland hatten im Jahr 2005 insgesamt 79% eines Jahrgangs aller 18- bis 24-Jährigen Eltern, die keinen Hochschulabschluss erworben haben. Unter den Studienanfänger\*innen war der Anteil dieser Sozialgruppe mit 45% deutlich geringer. Der daraus resultierende Index beträgt 0,6 (45/79). Unter den Studienanfänger\*innen sind Kinder von Nicht-Akademiker\*innen nur 0,6 Mal so häufig vertreten wie in der altersgleichen Bevölkerung.

### Bildungsbeteiligungsindex für Personen mit Migrationshintergrund

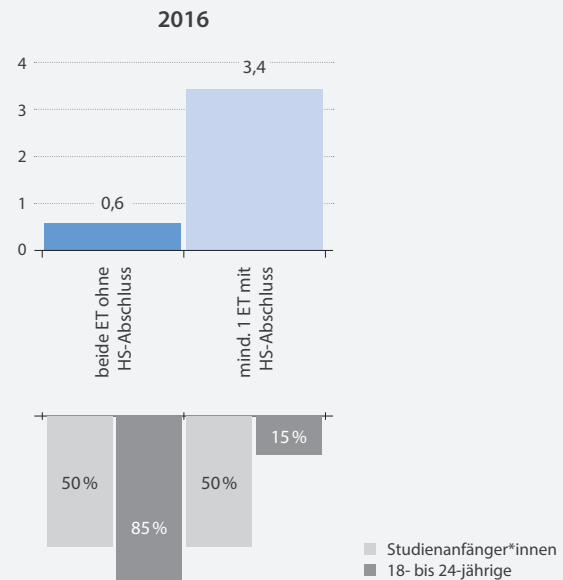
Für in Deutschland lebende Personen mit Migrationshintergrund stellt Bildung eine besondere Integrationsressource dar. Neben dem Erwerb von Bildung an sich ist der Abschluss von Bildungszertifikaten Voraussetzung, um sich am Arbeitsmarkt und damit auch in der Gesellschaft umfassend beteiligen zu können. Für ein Hochschulabschlusszertifikat gilt das in besonderem Maße. In Abbildung 5 ist der

Bildungsbeteiligungsindex für Personen mit Migrationshintergrund für das Jahr 2016 dargestellt. Zunächst ist mit Hilfe der unteren, grauen Balken ersichtlich, dass die zwei betrachteten Sozialgruppen sowohl unter den Studienanfänger\*innen als auch den altersgleichen Jahrgängen nach einem vergleichbaren Muster verteilt sind, wie es bei der deutschen Bevölkerung der Fall ist (Abbildung 4). Detailliert betrachtet, stammen jedoch bei den Migrant\*innen geringere Anteile aus akademischen Elternhäusern – sowohl unter den 18-24-Jährigen (15 % vs. 21 %) als auch unter den Studienanfänger\*innen (50 % vs. 53 %). Hinsichtlich der Chancen auf einen Hochschulzugang lässt sich für Personen mit Migrationshintergrund das Folgende festhalten: Personen aus nicht-akademischen Elternhäusern sind lediglich 0,6-mal so stark unter den Studienanfänger\*innen vertreten wie sie in der altersgleichen Bevölkerung zu finden sind. Sie sind damit deutlich unterrepräsentiert. Diese Unterrepräsentanz von Personen aus Nicht-Akademikerfamilien entspricht im Ausmaß jenem der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Ein deutlicher Unterschied zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zeigt sich hingegen hinsichtlich der Personen aus Elternhäusern mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil. Diese sind bei den Migrant\*innen unter den Studienanfänger\*innen 3,4-mal so stark vertreten wie unter der altersgleichen Bevölkerung. Bei der deutschen Bevölkerung sind diese 2,5-mal so häufig anzutreffen wie unter der altersgleichen Bevölkerung. Dies deutet darauf hin, dass der Einfluss der Bildungsherkunft auf die Studienaufnahme bei Familien mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt ist als bei Familien ohne Migrationshintergrund.

## Fazit

Im Jahr 2016 erreichten von 100 Kindern aus Akademikerfamilien 79 den Zugang zu einer Hochschule, aus Nicht-Akademikerfamilien waren es 27. Diese Zahlen veranschaulichen, welchen Einfluss die soziale Herkunft nach wie vor auf die Beteiligung an Hochschulbildung hat. Dabei schlägt sich in den dargestellten sozialgruppenspezifischen Bildungsbeteiligungsquoten die

**Abbildung 5: Index der Bildungsbeteiligung (BBI) an Hochschulen nach Bildungsabschluss beider Eltern für Personen mit Migrationshintergrund (2016)**



Datenquellen: Mikrozensus 2011, 21. Sozialerhebung 2016, eigene Berechnungen

Grundgesamtheit: Nur Personen mit Migrationshintergrund. In Abgrenzung zur Definition des statistischen Bundesamtes zählen unabhängig von der Staatsbürgerschaft alle Personen dazu, die selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden.

Lesehilfe: 85 % eines Jahrgangs aller 18- bis 24-Jährigen der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund hatten im Jahr 2016 Eltern, die keinen Hochschulabschluss erworben haben. Unter den Studienanfänger\*innen war dieser Anteil mit 50 % deutlich geringer. Bezogen auf Personen mit Migrationshintergrund sind unter den Studienanfänger\*innen Kinder von Nicht-Akademiker\*innen nur 0,6 Mal (50/85) so häufig vertreten wie in der altersgleichen Bevölkerung.

mehrfache Selektivität auf dem Wege zum Hochschulstudium nieder. An jeder Schwelle des Bildungssystems, angefangen beim Übergang von der Grundschule zur Sekundarstufe, finden Selektionsprozesse auf Basis der sozialen Herkunft statt. Beim Übergang der Studienberechtigten in die Hochschule kommt es trotz der schon stark selektierten und vorgefilterten Gruppe erneut zu Ungleichheiten. Die eigentlichen Probleme beginnen also schon früher in Schulsystem und werden an dieser Schwelle lediglich verstärkt. Der stete Anstieg der Studienanfängerzahlen der vergangenen Jahre geht folglich nicht mit einer Angleichung sozialer Disparitäten einher. Auch wenn der Wert der Bildungsbeteiligungsindizes von Akademikerkindern unter den Studienanfänger\*innen seit 2005 leicht gesunken ist, sind sie noch immer ausdrücklich überrepräsentiert. Der tertiäre Bereich fungiert somit als System, welches in besonderem Maße

dem Erhalt des akademischen Status der Familie dient. Für Personen mit Migrationshintergrund gilt dies in noch stärkerem Ausmaß. Die Chancen auf Hochschulbildung von Personen mit Migrationshintergrund variieren stärker mit der sozialen Herkunft als bei Personen ohne Migrationshintergrund.

## Literatur

Becker, Rolf (2000): Bildungsexpansion und Bildungsbeteiligung. Oder: Warum immer mehr Schulpflichtige das Gymnasium besuchen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3(3), S. 447–480.

Becker, Rolf (2006): Dauerhafte Bildungsungleichheiten als unerwartete Folge der Bildungsexpansion? In: Andreas Hadjar (Hg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27–61.

Becker, Rolf (2017): Entstehung und Reproduktion dauerhafter Bildungsungleichheiten. In: Rolf Becker (Hg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. 3., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2017. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89–150.

Boudon, Raymond (1974): Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society. New York: Wiley.

Diefenbach, Heike; Klein, Michael (2002): „Bringing boys back in“. Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse. In: Zeitschrift für Pädagogik 48(6), S. 938–958.

Geißler, Rainer (2004): Die Illusion der Chancengleichheit im Bildungssystem von PISA gestört. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 24(4), S. 362–380.

Geißler, Rainer (2006): Bildungschancen und soziale Herkunft. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 37(4), S. 34–49.

Geißler, Rainer (2013): Die Metamorphose der Arbeiter-tochter zum Migrantensohn. Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen. In: Peter A. Berger und Heike Kahlert (Hg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. 3. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Bildungssoziologische Beiträge), S. 71–102.

Lörz, Markus (2012): Mechanismen sozialer Ungleichheit beim Übergang ins Studium. Prozesse der Status- und Kulturreproduktion. In: Rolf Becker und Heike Solga (Hg.): Soziologische Bildungsforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie/Sonderhefte, Bd. 52. Wiesbaden: Springer VS (52), S. 302–324.

Müller, Walter (1998): Erwartete und unerwartete Folgen der Bildungsexpansion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie/Sonderhefte, Bd. 38, Wiesbaden: Springer VS (38), S. 81–112.

Müller, Walter; Pollak, Reinhard (2016): Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In: Rolf Becker und Wolfgang Lauterbach (Hg.):

Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 5., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 345–386.

Müller, Walter; Pollak, Reinhard; Reimer, David; Schindler, Steffen (2009): Hochschulbildung und soziale Ungleichheit. In: Rolf Becker (Hg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Lehrbuch), S. 281–319.

Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus (2010): Bildungsverlierer. Neue soziale Ungleichheiten in der Wissensgesellschaft. In: Gudrun Quenzel und Klaus Hurrelmann (Hg.): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–33.

Schimpl-Neimanns, Bernhard (2000): Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52(4), S. 636–669.

## Impressum

Deutsches Zentrum für Hochschul- und  
Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW)

Lange Laube 12 | 30159 Hannover | [www.dzhw.eu](http://www.dzhw.eu)

Tel.: +49 511 450670-0 | Fax: +49 511 450670-960 | [info@dzhw.eu](mailto:info@dzhw.eu)

Geschäftsführung: Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans, Karen Schlüter

Vorsitzender des Aufsichtsrats: Ministerialdirigent Peter Greisler

Registergericht: Amtsgericht Hannover | B 210251

Redaktionell verantwortlich: Dr. Nancy Kracke

Dieses Werk steht unter der Creative Commons Namensnennung  
– Nicht kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0  
Deutschland Lizenz (CC-BY-NC-SA)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

